Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

Heft: 28

Rubrik: Weltwochenschau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ging ihm langsam beffer. Morgen durfte er wieder mit den andern zur Frühmeffe in die Klosterfirche.

Als der Tag fahl anbrach, wankte er schwach und elend hinaus. Seine dunkten Augen schienen noch größer geworden, noch durchgeistigter. Sein Antlitz zeigte die Spuren überstandener, schwerer Krankbeit, und wie er vor dem Altar auf den Steinfliesen lag, wußte man nicht, ob ein Toter oder Lebendiger bete, so starr und schemenhaft schien die kleine, unscheinbare Gestalt.

Der Frühling kam ins Land. Im Alostergarten blühten goldgelbe Mimosen und erfüllten alles mit ihrem Wohlgeruch. Glutrote Kamelien schimmerten durch das Dunkel des Lorbeers und der Tulpen schneeweiße Kelche lagen wie Bögel auf den glänzenden Blättern. Der Frühling jauchzte durch das sonnentrunkene Land und brachte auch Serafino neue Kraft und frischen Lebensmut.

Wieder zog sich wie eine schwarze Schlange der Zug der Alosterschüler durch die lichtfrohe, sonnenschimmernde Landschaft. Inmitten der andern schritt neugenesen Serasino mit hellen Augen, denn es ging ja dem Häuschen im Garten am See entgegen!

Sein junges Herz klopfte. Erwartungsvoll blickten seine Ausgen empor, halb Angst, halb Sehnsucht verratend. Immer näher kam die munter plaudernde Schar dem kleinen, verschwiegenen Garten, in dessen Mitte das stille Häuschen lag. Die Schwarz-röcke trabten dahin, denn in alle war der Frühling gefahren, der sein junges Lied in ihre Seelen harste. Serasino spähte und schaute. — Kein blondes Engelsköpschen zeigte sich am Fenster. Die Laden waren geschlossen, das Haus schien verlassen und unbewohnt.

Serafino starrte still vor sich hin. Sollte er weinen, oder sollte er sich freuen? — Er wußte es kaum. Aber aus seiner Brust rang sich ein Dankgebet, denn die Gottesmutter hatte seine Bitten erhört. Die Versuchung war von ihm gewichen. Ruhig konnte er mit den andern den Spaziergang vollenden. —

Als er kurze Zeit später am Altar in der Kirche lag, entzündete er eine selbstgestiftete, geweihte Kerze neben dem Muttergottesbild, sah lange träumend in die flackernde Flamme. Darauf verneigte er sich demütig vor dem Allerheiligen und am Abend legte er sich müde zu Bett und schlief traumlos sest und lange, denn keine bittere Keue hatte sein reines, keusches Kinzberherz besleckt.

# Weltwochenschau

## Schuldentilgungsplan

Der verstorbene Volkswirtschafter Dick in Basel wies einmal nach, daß in den europäischen Staaten jedesmal eine wirtschaft= liche Krise ausbrach, wenn der Staat in größerm Umfange Schulden zurückbezahlte. Warum? Bater Staat warf Ravitalien auf den Markt, und das just zu einer Zeit, wo die privaten Ersparnisse selbst gewaltig stiegen, mitten in der Wirtschaftsblüte . . . denn ohne eine solche konnte ja der Staat auch nichts sparen und zurückbezahlen. Did war der Ansicht, man müffe Mittel finden, um entweder die "Schuldentürme" der Staaten gefahrlos wachsen zu laffen oder Kapitalien im selben Maffe aufzulösen und in Konsumfräfte zu wandeln, wie der Staat seine Schulden tilge. Sicher ift dies: Bei Kapitalüberfluß weiß der Sparer nicht mehr, wo anlegen, und pumpt der Staat einmal nicht mehr, will er nur noch amortifieren, dann ist es der Sparer, der sich in den Haaren fratt, und es ist ihm nur dann gleich= gültig, wenn er als Steuerzahler entsprechend entlastet wird.

Run steht auch der Bund vor der Ausgabe, seine Finanzen endlich in Ordnung zu bringen und die seit 1914 gewaltig gewachsenen und als anormal betrachteten Schulden zu verkleinern, das heißt, eine gewaltige Zahl von Millionen den Bürgern wieder zur Verfügung zu stellen: Da, legt sie bitte anders

wo an! Zu einem "endgültigen" Finanzprogramm ift man freilich im Bundeshaus nicht gekommen . . . noch nicht! Man muß ftudieren, und vielleicht auch noch die politische Ronftellation abwarten. Wenn die Freisinnigen, die soeben eine "gemilderte Resolution Stucki" als Borschlag des Borftandes herausgegeben, sich einigen und am Ende mit den Richtlinien zusammenspannen, ohne die Mitarbeit der Konservativen zu verscherzen ... das ergabe eine gang neue Sachlage. Eine viel breitere Bafis für den Bundesrat, ein viel ftarteres Brett, um darauf das Gebäude der Finanzierung abzuftellen! Wozu fich heute schon festlegen, wenn vielleicht anno 38 schon Gewertschafter und Ungeftellte die volle Verantwortung für den Schuldentilgungsplan übernehmen helfen, in der Hoffnung, dadurch wieder von den verstärften Bundesmitteln profitieren, die Benfionskaffen, die Witwen= und Baisenhilfe in ihrem frühern Umfange wieder berzustellen? Wenn der Bund weniger Zinsen zu zahlen hat, wird er ja doch wieder sozialer sein und hierin mehr leisten

Wieviel werden wir "schuldig sein"? Der Bericht des Bundes aufammenzählen und zu tilgen beginnen werde: Passivssablen und zu tilgen beginnen werde: Passivssablen der Bundeskasse Echulden, die der Bundeskasse Echulden, die der Bund übernimmt 535 Millionen, Privatbahnschulden desgleichen 120, Fehlbetrag der Personalversicherungskassen 600 Millionen, dazu noch 120 Millionen aus den Jahren 33, (Rüdsschäge), insgesamt 2540 Millionen. Tilgung in 40 Jahren wieviel pro Jahr, wenn man die 4 %-Berzinsung der Gesamssumme dis zum letzten Tilgungsjahr in gleicher Höhe bestehen läßt? Der Leser rechne. Und stelle sich vor, daß z. B. im Jahre 1979 in der privaten Wirtschaft der Schweiz 2540 Millionen neu investiert sein werden, wenns nämlich geht!

### Am Geduldfaden

Die europäische Lage hängt gegenwärtig am Faden der Geduld Englands und Frankreichs. Die Diktatoren sehen das sprichwörtlich dünne Ding einer schweren Belastungsprobe nach der andern aus. Vielleicht muß man ihnen zugut halten, daß sie sich in der Entwicklung getäuscht haben und die bedrohlichen Konsequenzen ihres Spiels nicht überschauen. Sollten sie das aber nicht getan haben, sollten die Zumutungen an die Westmächte Absicht gewesen sein, dann ist anzunehmen, daß sie einen Versuch unternahmen, zu sehen, wie weit man sich ohne Gesahr vorwagen dürfe.

Als sich Rom und Berlin von der Seekontrolle zuruchgezogen hatten, ergriffen Paris und London im Nichteinmischungsausschuß die Initiative und schlugen vor, die Rüstenüberwachung der britischen und französischen Flotte allein zu übertragen, damit nicht weiterhin rote Flieger oder U-Boote die deutschen Kreuzer belästigen Deutsche und italienische oder neutrale Beobachter fönnten follten dabei auf den frangösischen und britischen Schiffen anwesend sein. Alle Mitglieder des Nichtinterventionsausschusses ftimmten zu. Und da im Ausschuß ganz Europa vertreten ift, standen hitler und Muffolini vor einem gesamteuropäisch gut geheißenen Plane. Nahmen fie an, gab es feine Möglichkeit mehr für die Roten in Spanien, die Ehre der fascistischen Mächte zu beleidigen, wenigstens nicht mehr mit Torpedos und Fliegerbomben. Es sei denn, die Beobachtungsoffiziere bet Diftaturmächte murden auf britischen ober frangofischen Schiffen getroffen. Was gab es da Einfacheres, als Ja zu sagen! Umsomehr, als man sich ja selbst aus der Kontrolle zurück-

Aber Berlin und Rom wollten nicht ja sagen. Deswegen waren sie ja nicht aus dem Spiel gegangen. Ihr Plan war gewesen, das ganze Kontrollsustem zu sprengen und endlich ungehindert nach Francospanien liesern zu können, was sie wollten. Truppen, Kanonen, Bomben, Flugzeuge. Die Kontrolle verhinderte trot aller Lücken den hemmungssosen

Schmuggel. Wer geglaubt hatte, sie sei sinnlos, sah jetzt, daß Num und Eden doch richtig kalkuliert hatten. Also mußte die Kontrolle weg! Und nun maßten sich die Westmächte an, sie noch zu verstärken und in völlig eigene Hand zu nehmen! Wer garantierte, daß damit kein großzügiger russischer Schmuggel nach Balencia eröffnet wurde? Wenn hier statt "Deutschland" und "Leipzig" nun republikanische und demokratische Kreuzer aus dem Westen hin und hersuhren?

Also machten Hitler und Mussolini einen Gegenvorsichlag. Die Seekontrolle sei überhaupt aufzuheben. Rurnoch die Landgrenzen seien international zu überwachen, also die Byrenäen und die Grenzstriche Bortugals. Beiden spanischen Parteien sei dabei das Recht trieg führender Parteien zuzusprechen. Das hieß, daß Franco ebenso wie Azaña ihre Flotten auf offenem Meer stemde Schiffe nach Konterbande durchsuchen dursten, um das gegnerische "halbe Land" zu blockieren. Bon da bis zur ungehemmten Unterstützung der Francoslotte durch die sascistischen Kreunde würde nur noch ein kleiner Schritt gewesen sein.

Der deutsch=italienische Vorschlag weckte plötlich die schla= fenden Demokratien aus ihrer unruhigen Träumerei. Die Presse beider Länder ichrieb mit seltener Ginstimmigfeit ihr "Genug' und die Regierungen bezogen Position. "Unannehmbar" flang es aus Paris und London. Beide sprachen aus, was gerade das "linke" Frankreich seit einem Jahr behauptet hatte: Die Freunde Francos wünschen nicht nur, ihm offen zu helfen und zu diesem Zwecke den Kontrollplan zu zerschlagen, sie wollen Franco helfen, um sich in Spanien und feinen Infeln und Rolonien festzusegen. Damit aber würden die Seeverbindungen Frankreichs mit Nordafrika gefährdet. Und die britischen Berbindungen mit Indien gerieten sozusagen unter italienisches Feuer. Frankreichs beste Armeeteile, die afrikanischen, von Marseille abschneiden, die Engländer aus dem westlichen Mittelmeer vertreiben und ihnen die arabische Welt abjagen, das will Mussolini. Das fördert hitler, der hofft, die Engländer möchten das Grufeln lernen und endlich ernsthafte Rolonialangebote machen ober den deutschen Drang nach Often anerkennen.

Aus Paris konnte man unwerhüllt hören, die Westmächte könnten ihre spanischen Ansichten ändern. England drückt sich vorsichtiger aus. Lord Eden ließ Franco wissen, daß man in London auch bereit wäre, die fascistischen Freunde vertreiben zu helsen, falls sie sich zu breit machen wollten. England, so sagte Eden, "will nichts als die unversehrte Unabhängigseit des ganzen spanischen Gebietes" und "Freundschaft mit Spanien, welche Regierung es sich auch gebe". Beide Parteien wüßten das. Damit hat es der spanische Diktator gehört. Die Engländer haben ihn nicht ausgegeben, aber sie wollen nicht, daß er ein Basall seiner Freunde in Rom und Berlin werde. Siegt er bald, so ist er freundlich eingeladen, sich mit London zu verständigen. Er wird London nötig haben.

Die Frage steht nun offen, ob Frankreich die Kontrolle an seiner Landgrenze aufhebt und der Balenciaregierung das Material, das ihr offenbar fehlt, zukommen läßt. Es wird dahin kommen, wenn die Diktatoren auf der Sprengung der Kontrolle bestehen. Bahrscheinlicher ist aber, daß doch eine internationale Seekontrolle, auch ohne deutsch=italienische Zustimmung, weiter besteht, die vielleicht energischer als bisher den Schmuggel für Franco unterbindet.

Die Gründe für die Selbsttäuschung der Diktatoren beitehen in diesem Moment schon nicht mehr: Das französische Kabinett Chautemps wurde nicht, wie sie hofften, von Unruhen begrüßt. Auch das Feuerlein im sernern Osten, der russische japanische Zusammenstoß am Umurist schon wieder gesöscht und geschlichtet, die Sindrücke des Mißtrauens und Schreckens, welche die Moskauer Erschießungen hinterlassen, verblassen. Bor allem sind die Westmächte fest geblieben. Mit De Baleras Sieg in Irland sind auch die interventionslüsternen Elemente der grünen Insel endgültig lahmgelegt. Alles wie vorher . . . —an—

## Kleine Umschau

Heute sind Gottlob die Tage der Unsicherheit und Nervossität vorüber und ich könnte mich nun, wenn ich schon vorher nichts prophezeien wollte, getrost aus's Rommentieren einlassen, warum es nun eben so kommen mußte, wie es gekommen ist. Denn die meisten hatten sich das Ding anders vorgestellt. Selbst die größten Optimisten und Pessimisten erwarteten nur ein kleines Plus, resp. Minus aus der Urne heraussligen zu sehen und selbst die Parteibonzen beiderlei Richtung dachten nicht an ein so entschiedenes Resultat. Über auch das Rommentieren ist immerhin eine heisle Geschichte, obwohl die Allgemeinheit davon überzeugt ist, daß eigentlich die "Richtlinienbewegung" durchgesallen ist und keine der Parteien. Die, welche die Richtslinienbewegung als Banner benützte, mußte natürlich mit dem Banner mitsallen, denn wenn der Purpur fällt, fällt auch der Herzog mit.

Mir, für meine Person ist es ja gang lieb, daß es so ge= tommen ist, wie es kam, wenn ich mich aber auch nach Richt= linien bewegt hätte, würde ich wohl jest genau so dastehen, wie die arme Frau im Schulauffat einer meiner fleinen Freundinnen. Das kleine Fräulein erzählte dort nämlich: "Ropflos starrte die arme Frau ins Waffer, als ihr der Wind den hut vom Ropfe geriffen und in die Aare geweht hatte." Wenn übrigens dieses Unglud mährend der "Fahnenweihe" unserer braven Pontoniere paffiert mare, dann mare wohl sofort einer der galanten Bontoniere nachgefahren, hätte den Sut aufgefischt und ihn der topflosen Besigerin mit dem Stachel ans Ufer gereicht. Und dabei hätte der hut vielleicht sogar noch eine ganz neue Fasson bekommen und wäre vielleicht noch der Schöpfer eines ganz neuen Damenhutmodells: "Claque à la Stachel" geworden. Und diese gemischtsprachige Bezeichnung hätte dann vielleicht auch den Graben zwischen Welsch und Deutsch in der Damenmode überbrückt. Um aber nun bei der Fahnenweihe zu bleiben, bei der dominierte Bärndütsch und Bärnertracht. Und ohne irgendwie den nichtgetrachteten und getrachteten weiblichen Wesen auch nur im geringsten nahe= treten zu wollen, muß ich eingestehen, daß mir die, vielleicht noch allzujugendliche, — aber das bessert ja von Tag zu Tag, - Fahnenjungfrau der damals noch ungetauften neuen Fahne am meisten imponierte. Anfangs vermutete ich, ihr Stolz gelte zum größten Teil ihrem redenhaften Bannerträger, aber als der Fahnenritter dann später in der Gesangssektion mitmachte und dem fleinen Fräulein das Banner mittlererweile gang in Obhut gab, da schloß sie das eingerollte Banner so energisch in die Patschhändchen und blidte fo fühn in die Runde, daß ich wohl niemanden geraten hätte, ihr das Banner aus der Hand zu nehmen. Ich glaube, sie hätte den Frevler eigenzähnig totgebiffen. Als fie dann nach dem Gefang das Banner wieder in die treuen Fäuste ihres Recken gelegt hatte, da wurden ihre Büge wieder weich und warm und fie felber wurde aus der Balfüre wieder zum bildhübschen fleinen Mädelchen. Aber so ftolz wie dieses Mädelchen auf ihr Banner mar, so ftolz möchte ich auch gern einmal im Leben auf irgend etwas aewesen sein, ich glaube, das hielte dann an bis in die Ewigkeit.

Als übrigens am Samstag nachmittag die Pontoniere ihre Wettfahrten auf der bewimpelten Aare absolvierten, da sportelten durch den Zaun getrennt am Sportplat ein paar Gymnastiferinnen. Und da spielten die, die gerade nicht an der Tour waren gegenseitig Zaungast. Die Gymnastiferinnen trainierten sich im Rugelstoßen und da war ein langbeiniges Sportsmädel in kurzen schwarzen Höschen darunter, das mit seinen vollschlanken Beinen vor dem Schleudern der Rugel, wirklich hochelegante Kurven mit dem schleudern Bein durch die Lust zeichnete, um in den richtigen Schwung zu kommen. Und da meinte mein Pontonierzaunnachbar freundlich lächelnd: "Ds Schönste dabei ist das Scheicheschwinge." Und er hatte gar nicht so unrecht.

Die Pontoniere stehen aber jedenfalls hoch in Gunst beim beiligen Betrus, wenn er auch, so viel ich weiß, nur der Patron